Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 26=46 (1880)

Heft: 39

Artikel: Ein Bataillons-Küchenmeister

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVI. Jahrgang.

Ber Schweig. Militarzeitschrift XLVI. Jahrgang.

Bafel.

25. September 1880.

Nr. 39.

Erscheint in wöchentlichen Rummern. Der Preis per Semester ist franko burch die Schweiz Fr. 4. Die Bestellungen werden direkt an "Benno Bchwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel" abressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Rachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Berantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Ein Bataillone-Ruchenmeister. — Dr. A. Ph. von Segesser: Lubwig Pfysser und seine Beit. — Charles Cocheteux: Etudes sur les mines militaires. — A. v. Schell: Studien über Taktik ber Feldartillerie. — Ausland: Desterreich: Ueber die Bersuche mit dem stahlbroncenen hinterlad-Ranonenrohr. — Berschiedenes: Gefahr ber Rohansteckung. Die sestigen Panzerschiffe. Beschießeng ber Thurm-Panzerplatten des "Insterible". — Bibliographie.

Gin Bataillons=Rüchenmeifter.

A "Die Suppe macht ben Solbaten", sagte ber berühmte Militärarzt Banbens. — Der Werth und bie hohe Wichtigkeit ber Verpslegung wird burch hundert Aussprüche von großen Heerführern und gediegenen Militärschriftstellern bestätigt.

Die Leistungsfähigkeit ber Truppen ist wie ihre Berpflegung. Bei Menschen und Thieren hat diese ben gleichen Ginfluß. Der gut genährte Körper ift leistungsfähiger und ausdauernder. Bei mangelhafter Verpflegung sind die Leistungen gering und große Anstrengungen üben einen vernichtenden Einfluß aus. Die Spitäler sind bald mit Kranken überfüllt und die Leute sterben massenhaft weg.

Die schlecht verpflegten Armeen haben immer bie meisten Kranken; bei ihnen kommen Epidemien (Tophus 2c.) am häufigsten vor.

Die großen Verluste der Russen und Oesterreischer in den Feldzügen sind nicht zum wenigsten ber mangelhaften Verpflegung ihrer Truppen zuzusschreiben.

Da die Berpflegung zu der Erhaltung des Golbaten in innigster Beziehung steht, so kann man berselben nicht genug Aufmerksamkeit zuwenden.

Doch es genügt nicht, daß die Lebensmittel in entsprechender Qualität und Quantität zur Stelle sind und daß für die nothwendige Abwechslung gesorgt werbe.

Die Zubereitung ber Speisen (bie Ruche) verbient ebenfalls Gegenstand ber Vorsorge zu sein.

Die Wichtigkeit ber Ruche erkannten die Sultane in ber Glanzperiode bes Osmanenreiches am besten. Dieses bewiesen die Abzeichen und die Benennungen ber militarischen Grabe ber Janitscharen.

Die Janitscharen trugen an ber Stelle eines Busches ober sonstigen Felbzeichens vorne an ber Mute einen Löffel.

Major Knorr in seiner Vorgeschichte bes osmanischen Kriegswesens sagt: Die Chargenbezeichnungen der Ober- und Unterbefehlshaber wurden von
ben Küchenverrichtungen und der Herbeischaffung
der Lebensbedürfnisse abgeleitet. So hieß der Oberst
ber Kammer (Orta) d. h. des Regiments Tschorbadichi, d. h. Suppenmacher oder Kaschildschi, d. h.
Lösselhalter; der Prosoß Usta oder Uschi Baschi,
d. h. Meister oder oberster Koch. Sodann gab es
Ofsiziere und Unterossiziere mit dem Titel Vekili
Chardsch, d. h. Kücheneinnehmer; Sakta Baschi,
oberster Wasserräger; Kara Kulukoschi, d. h. Küchenjunge. . . .

Der Oberst hatte anfänglich die Pflicht, an den Bairamstagen den Pilaw (Reis mit gehacktem Hammelsteisch) aus der Küche zu holen. Später geschah diese Verrichtung nur symbolisch. Er trug als Zeichen seines Amtes dei festlichen Gelegenheisten eine große Schöpfkelle.

Der Profoß war in Gala mit zahllosen kleinen silbernen Schüsseln, Tellern und sonstigen Küchensgeräthen behangen und trug in einem silbernen Gürtel zwei große Borlegemesser.

... Ressel und Löffel wurden die Kleinobien der Janitscharen. Namentlich war der erstere das Palaladium des Regiments, wie die Fahnen. Die Truppen nahmen die Kessel mit in's Feld, gaben ihnen eine besondere Bedeckung und hielten den Berlust für schimpslich. Bei denselben wurde der Eid der Treue geleistet. Wer sich in ihren Schutz begab, war unverletzlich. Der Pilaw, die Lieblingsspeise des osmanischen Kriegers, wurde beim Heere in Kesseln gekocht, mit Lösseln ausgetheilt und gegessen. Daher die Bedeutung, welche jene Geräthschaften gewannen.

... War ein Aufftand im Anzug, so fanden bie ihm vorhergehenden Berathungen auf den vor ben Kasernen gelegenen sogenannten Fleischplagen

(Et Meidan) statt. Die Janitscharen versammelten sich babei um ihre Ressel, welche fie zur Stelle brachten.

Das Umfturzen ber Keffel war bas Zeichen zu Meuterei und Aufruhr und hat in ber Folge manschem Großvezier und selbst manchem Großherrn ben Kopf gekoftet.

Doch wenn ich die Ruche für fehr wichtig halte, fo bitte boch zu glauben, bag ich bie Roche beffen ungeachtet nicht zu Offizieren zu machen beabsich= tige, wie biefes vielleicht von ben Angehörigen ber Bermaltungstruppen aufgefaßt merben fonnte, bagegen bin ich allerdings ber Ansicht, bag die Ruche ber Mannichaft auf bie größte Aufmerksamkeit aller Truppenoffiziere, vom Regiments = Kommandanten abwarts, Anspruch habe; in diesem Sinne munichte ich, daß auch bei uns bie Regiments= und Batail= long=Rommandanten als oberfte Suppenmacher betrachtet murben. Allerdings nicht bag fie bie Suppe felber tochen, boch bag fie barüber machen, bag bie Ruche in Ordnung sei und die Suppe möglich gut und nahrhaft zubereitet werbe, wie dieses durch ihre pflichtgemäße Gorge für bie Untergebenen geboten ift. Es ift schon oft gefagt worden, im Militar= bienft gibt es nichts Beringes, auch bas Beringe ift michtig. Und wie mit vielem Anderem, so ift es auch mit ber Ruche. Aber gerabe in Bezug auf bie Ruche wird oft und bei uns wohl mehr als in anbern Armeen gefündigt.

Auch hier, wie beinahe immer, ist ber Fehler oben zu suchen. Er liegt in fehlerhafter Anordenung und mangelhafter Ueberwachung.

Wenn das Ordinare in Folge der Nachlässigkeit oder Ungeschicklichkeit der Köche verdorben worden ist, so ist dieses für die meisten Soldaten gleiche bedeutend mit einem strengen Fasttag. — Nicht jeder Soldat hat die Mittel, sich im Wirthshaus zu verspstegen.

An solchen Tagen erhält ber Solbat so zu sagen nichts zu essen, aber arbeiten muß er boch.

Es ist Pflicht eines jeden Bergesetten, bafür nach Möglichkeit zu sorgen, daß solche Fälle sich nicht ereignen.

Aus biesem Grunde sollte man niemals (wie oft geschieht) die ungeschickteften und schmutzigsten Leute in die Ruche schicken, und stets sollte die Aufsicht über Ruche und Rochen einem im Fach bewanderten Ordinareches übertragen werben.

Am vortheilhaftesten für eine gute sachverstänbige Leitung bes Orbinare's mare sicher, wenn man beständig ben gleichen Unteroffizier als Orbinarechef belassen murbe.

Doch bagegen wenbet man ein, biefes hatte ben Nachtheil, daß bei jeber Kompagnie ein Unteroffizier bleibend bem Dienste entzogen werde; biefer versaure in ber Kuche, werbe bald zu ben anbern Berrichtungen bei ber Truppe ganz unbrauchbar.

Aus biesem Grunde und bann noch aus anbern, bei welchen auf bie Möglichkeit von Migbrauchen hingewiesen wirb, halt man einen zeitweisen Wechesel ber Orbinarechefs für nothwendig.

Mit biesem nimmt man auch die Nachtheile, die bamit verbunden sind, in den Kauf.

Rach meiner Meinung find bie meisten ber Gin= wendungen nicht ftichhaltig.

Der Vortheil, welcher sich ergeben murbe, wenn ein geübter Fachmann (wie man in unserer Armee in jedem Bataillon findet) bas Orbinare leitete, ware größer als bie angeführten Nachtheile.

Ein Unterossizier muß in jeber Kompagnie boch stets burch Abkommanbirung in die Küche für ben Dienst verloren geben; es ist gleichgültig, ob es stetsfort ber gleiche ober abwechselnd ein anderer ist.

Gegen die Migbrauche (bei welchen faure Rieren und Lebern eine Rolle fpielen) ichuten eine genaue Ueberwachung und ftrenge Strafen.

Bur Noth murbe ein bleibender Ordinarechef per Bataillon (die übrigen ber Kompagnien könnten zeitweise gewechselt werben) genügen.

Damit wurde die Störung, welche mit dem Wech= fel sammtlicher Ordinarechefs stets verbunden ist und unter welcher die Mannschaft leibet, größten= theils vermieden.

Damit ware eine beffere Garantie für gleichmas Big gute Besorgung ber Ruche und richtige Instruks tion ber Mannschaft im Rochen und ben Ruchens verrichtungen geboten.

Gine bezügliche Anregung hat schon im Jahr 1874 in der "Schweiz. Militär Zeitung" Nr. 34 stattgefunden. Bei Besprechung des Entwurses der neuen Militärorganisation (S. 246) wird u. a. darauf hingewiesen, daß durch Annahme des Resgimentsverbandes das Personal der Bataillonsstäde hätte reduzirt werden können, worauf (auf S. 246) fortgesahren wird: "Gleichwohl hätten wir den Bataillonsstad um ein Individuum vermehrt und zwar einen Unterossizier, der bleibend die Aussicht über das Ordinäre des Bataillons zu besorgen gehabt hätte. Der sortwährende Wechsel der Ordisnäreches ist ersahrungsgemäß nicht vortheilhaft.

Senießbare Zubereitung ber Nahrung, auf bie ber Solbat angewiesen, ist eine Sache von solcher Bichtigkeit, daß die Creirung der Stelle eines Bataillons-Orbinärechefs gewiß nicht ungerechtsertigt gewesen wäre."

Da nun die Creirung der Stelle eines Bataillonskoches (ober Bataillons-Rüchenmeisters, wie man ihn auch nennen konnte) nicht beliebt hat, so schiene es angemessen, in jedem Kurs für die ganze Dauer desselben einem im Rochen bewanderten Unterossizier die Leitung des Ordinäre's, resp. die Funktionen eines Küchenmeisters zu übertragen.

In jeber Rekrutenschule, in jebem Wieberholungskurs wird sich ein in bem Fache ersahrener Mann (Roch, Wirth u. brgl.) finden, welcher vielleicht in ber Rüche mehr als im praktischen Dienst leistet.

Ein Bortheil bieses Borganges mare, daß ber sachkundige Ordinarechef auch dem Quartiermeister in Bezug auf Kenntniß der Lebensmittel (besonders bes Fleisches) bei den Fassungen an die Hand geben könnte.

3

Doch mit einem ständigen Ordinarechef bes Ba- taillons ist noch nicht alles gethan.

Die oberste Leitung und Aufsicht über bas Orbinare sollte, wie in andern Armeen geschieht, einer Kommission aus Unterossizieren und Solbaten bestehend übertragen werben. Letztere wünschen wir vertreten, ba sie die nächst Betheiligten sind und ihnen Einblick in die und Antheil an der Berwaltung gestattet werden soll.

Ein geeigneter Offizier mußte an die Spike der Kommission gestellt werben und dem Truppens Kommandanten verantwortlich sein. Als Mitglieber der Kommission könnten z. B. bezeichnet werben: der zeitweilige Bataillons-Küchenmeister, die 4 Ordinärechess der Kompagnien und von jeder Kompagnie ein Soldat (nach Wahl der Mannschaft). Die Einkäuse sollten im Großen gemacht werden, da sich die Lebensmittel so billiger und besser schaffen lassen.

Gbenso hatte bie Rommission über möglichste Berwerthung allfälliger Refte am Ende bes Rurses zu machen.

Endlich sollte noch zur Belehrung ber Mannschaft eine besondere Instruktion zur Besorgung der Rüche ausgearbeitet werden. Ein solches Normal-Kochbuch (wie kurzlich eines für die österreichische Armee erschienen ist) wurde verdienstlicher als manche andere Berordnung und Dienstesvorschrift sein, auf jeden Fall mehr Anklang sinden.

Das Orbinare icheint ein Felb, auf welchem noch manche Berbefferung möglich und bringend noth= wendig ware. Ich empfehle die Sache ber Auf= merksamkeit meiner Kameraben!

Ludwig Pfysser und seine Zeit. Ein Stuck französischer und schweizerischer Geschichte im sechszehnten Jahrhundert. Bon Dr. A. Ph. von Segesser. I. Band: Die Schweizer in ben brei ersten französischen Religionskriegen 1562 bis 1570. Gr. 8°. S. 676. Mit 1 Karte. Bern, Berlag von K. J. Wyß. 1880. Preis 12 Franken.

Das Buch enthält nicht nur eine Lebensbeschrei= bung des berühmten ichweizerischen Rriegs= und Staatsmannes, dessen Namen es trägt, sonbern basselbe liefert einen wichtigen und intereffanten Beitrag zu ber ichweizerifden und frangofischen Beitgeschichte. Für ben schweizerischen Militar hat bas Buch umsomehr Unspruch auf Beachtung, als in bemfelben auch die Organisation und Taktik bes ichmeizerischen Fugvolkes im XVI. Jahrhundert zwar furz, boch in febr gelungener Beise behanbelt wird. Der Besprechung bes nationalen Kriegsmefens in ben ichweizerischen Orten folgt eine Eror= terung ber besondern Organisation ber Regimenter in frangofischen Diensten und ihrer Stellung in ben frangofischen Beeren; hieran reihen fich Betrachtun= gen und Untersuchungen über Marichordnung, Sicherheitsbienst und Gefechtstattit ber Schweizer.

Um Schluß bieser Abhandlung macht herr von Segesser über bie schweizerischen Militar-Ginrichtungen folgende zutreffende Bemerkung: "Man kann die Organisation und Taktik des schweizerischen Fußvolkes in dieser Zeit im Allgemeinen und speziell diesenige der Regimenter, deren Geschichte wir zu verfolgen haben, als eine Zusammensetzung nationaler Eigenthümlichkeiten und in ausländischen Kriegsdiensten gewonnener Erfahrungen und Besobachtungen betrachten, welche durch kriegsersahrene Führer allmälig zu einem spstematischen Sanzen sortgebildet, durch die Sewohnheit des Krieges und den Geist des Bolkes zu dieser Zeit sich im allgemeinen Bewußtsein sestgesetzt hatten und ohne prosessionelle Kriegsschule zu einem ungewöhnlichen Waße allgemeiner Kriegstüchtigkeit geführt haben."

Die klare Darftellung, die objektive Behandlung bes Gegenstandes, die historische Treue des vorliegensben Werkes hat selbst in vielen Blättern und Zeitsichriften Anerkennung gefunden, welche auf einem andern politischen Standpunkt als ber Herr Bersfasser stehen.

Sewiß war es für einen politischen Parteiführer teine leichte Aufgabe, die französischen Religionsetriege in unparteiischer Weise zu behandeln. Ob sich aber, wie behauptet wurde, wirklich nicht erstennen lasse, welcher politischen Partei der Herruger Berfasser angehöre, dieses ist eine Frage, die wir hier nicht untersuchen wollen.

Für uns hat nur ber militärische Theil bes Wertes Interesse, benjenigen, welcher nur ben historiter von Fach, ben Staatsmann und Politiker interessirt, wollen wir biesen zur Beurtheilung überlassen.

Lubwig Pfnffer ist bas achte Bilb eines schweis zerischen Heerführers und Staatsmannes aus jener Zeit, in welcher ber Name ber Eibgenossenschaft in ganz Europa in höchstem Ansehen stanb.

Er gehört zu ben Schweizern, die in fremdem Kriegsdienst aus geringen Anfängen sich zu ben höchsten militarischen Shrenstellen hinausgearbeitet haben; in ber Folge hat er auch im Baterland als Staatsmann eine hervorragende Rolle gespielt. Sein Ansehen war nicht nur in dem Ort, welchem er angehörte, sondern auch in der Sidgenossenschaft so groß, daß ihn die Zeitgenossen mit dem Namen "der Schweizerkönig" belegten.

Segesser entwirft uns von ihm folgendes Bilb: "Ludwig Pfuffer mar nicht ein glanzender Beld wie fein Borganger Wilhelm Frohlich; er mar gegentheils ein bebachtiger, ftreng methobifcher Truppenführer. Wir konnen ben Feldzügen in Frantreich, in benen er von 1562 bis 1570 bie Schweiger führte, an ber Sand feiner eigenen Berichte an feine Obrigkeit folgen. Es gibt nichts Ginfacheres, Gelbitloferes als biefe trodenen, nuchternen Briefe, von benen bie meiften von feiner eigenen Sanb geschrieben find. Die größten Greigniffe merben ba wie ganz gewöhnliche Borkommenheiten behan= belt. Bon seinem personlichen Untheil an benfel= ben fpricht er fo zu fagen nirgends. Borficht, Ralts blutigfeit, rubige Festigfeit, ftete Borforge fur bie Truppen fpiegelt fich ba weit mehr in biefen Berichten ab, als Rudfictnahme auf friegerifden Ruhm; lebhafte Theilnahme an ber Gache, mofür